

Jakob Arjouni
Der heilige Eddy
Roman

Diogenes

Umschlagfoto (Ausschnitt):
Copyright © Ron Chapple/
Corbis/Specter

Für Elsa und Emil

Alle Rechte vorbehalten
Copyright © 2009
Diogenes Verlag AG Zürich
www.diogenes.ch
250/09/8/1
ISBN 978 3 257 06685 2

Inhalt

Deger- oder Dregerlein	7
Der Idiot	29
Hotte	39
Arkadi	59
Das Hütchenspiel	78
Der Volksheld	102
Romy	136
Killer Sex	181
Die Giftschwuchtel	199
Der heilige Eddy	219
Der wunderbarste Duft der Welt	230

Der Idiot

Eddy saß in der U-Bahn auf dem Weg nach Hause. Zwischen seinen Beinen standen fünf KaDeWe-Tüten. Innerhalb einer Stunde hatte er drei IWC-Portofino-Uhren, einen Rubinring, drei Cashmere-Morgenmäntel, drei Canon-Kameras, zwei Sets Zwölf-Personen-Silberbesteck, zwei Kisten Cohibas Esplendidos und zwei elektrische Zahnbürsten gekauft. Alles zusammen im Wert von etwa zwölftausend Euro. Bis auf die Zahnbürsten wollte er alles noch am selben Abend zu seinem Hehler in der Pestalozzistraße bringen. Herr Schulz führte vorne raus ein Geschäft mit Blechspielzeug und alten Puppen, im Hinterzimmer hatte er für ausgewählte Kunden eine Art Kramladen für Luxusgüter. Wenn sich die Ware verkaufte, bekam Eddy sechzig Prozent vom erzielten Preis.

Kurz vor fünf hatte die Verkäuferin in der KaDeWe-Lederwaren-Abteilung zu Eddy gesagt: »Tut mir leid, Herr Dregerlein, aber Ihre VISA-Karte scheint gesperrt zu sein.«

Woraufhin Eddy gutgelaunt »Ui-Ui-Ui!« erwiderte und einen Tausendzweihundert-Euro-Lederkoffer zurück auf den Verkaufstresen gestellt hatte. »Hab ich's wohl mal wieder übertrieben! Aber Ihr Kaufhaus ist ja auch so was von verführerisch. Und eine Auswahl! Ich komme aus Bochum, da haben wir so was nicht. Also bitte: Entschuldigen Sie die Umstände, und einen schönen Tag noch.«

Eddy schaute auf die Tüten vor sich. Wenn die Ware sich wie gewohnt verkaufte, und zusammen mit den dreitausend Euro in bar, die er auf dem Weg ins KaDeWe ungläubig aus Deger- oder Dregerleins Brieftasche gezogen hatte, belief sich sein Verdienst an diesem Tag auf etwa zehntausend Euro.

Zehntausend Euro! Machte vier Monate mit je zweitausendfünfhundert Euro, wie ein richtiges Gehalt. Oder fünf Monate mit je zweitausend. Oder wenn er die Summe mit ein paar Blindennummern oder Sexshop-Erpressungen zwischendurch streckte und eher bescheiden lebte, dann käme er sogar auf sechs Monate. Sechs Monate, in denen er nicht arbeiten musste und sich ganz auf die Musik konzentrieren konnte. Oder mal in echte Ferien fuhr. Nicht in irgendein mondänes Touristenzentrum, um reiche gelangweilte Ehefrauen aufzureißen, sondern in ein kleines Dorf,

auf eine Insel oder an einen See, nur Einheimische, ein hübsches Restaurant, schwimmen, spazieren, Gitarre spielen, mal wieder ernsthaft komponieren. . . Eddy seufzte, als säße er schon auf der schattigen Restaurantterrasse mit Blick aufs Meer, eine Bohnensuppe und ein Glas kühlen Rotwein vor sich. Mit Deger- oder Dregerlein da hast du Schwein!

Auf dem Weg vom U-Bahnhof Möckernbrücke zu seiner Wohnung lächelte Eddy von mehreren Plakatwänden das aktuelle Berliner Thema Nummer eins an: der Unternehmer und Spekulant Horst König. Die Plakate waren Reklame für die neue Ausgabe des Wochenblatts *Boulevard Berlin*. Unter dem Foto stand: *Erst Hotte nun Heuschrecke – die ganze Wahrheit über den Berliner, der die Tempelhofer Deo-Werke zerschlagen hat!*

Eddy schüttelte gutgelaunt den Kopf: So blöd musste man sein! In der eigenen Stadt, wo man Freunde hatte, Verwandte, wo einen jeder kannte, so ein Ding durchzuziehen. Achttausend Entlassene! Wo in Berlin eh schon Ebbe war. Der konnte sich hier doch nie mehr blicken lassen. Tat er wohl auch nicht. Am Morgen hatte Eddy im Radio gehört, dass König, nach dem Erhalt mehrerer Morddrohungen, untergetaucht sei. Vermutlich zurück

in die USA. Dort hatte er seine Millionen gemacht. Mit einer Imbisskette, soweit Eddy sich erinnerte.

Ihm wäre so was jedenfalls nicht passiert. Eine von Eddys goldenen Regeln lautete: Im eigenen Viertel nicht mal 'ne Zigarette schnorren. Kreuzberg war für ihn tabu. Sein Rückzugsgebiet. Hier unterhielt er sich mit den Kellnern über Weine und gab gute Trinkgelder, schimpfte mit Ladenbesitzern über Jugendbanden und die wirtschaftliche Lage, half älteren Menschen über die Straße, scherzte mit Kindern und goss für seine Nachbarn in den Ferien die Blumen. Wenn ihn jemand fragte, was er beruflich mache, antwortete er wahrheitsgemäß, er sei Musiker. Zusammen mit seinem Freund Arkadi bildete er seit über sieben Jahren das Gitarren- und Gesangsduo Lover's Rock, benannt nach einem Song von The Clash. Sie spielten an den üblichen Straßenmusikerorten wie Fußgängerzonen, U-Bahn-Stationen, Wochenmärkten und bei kleinen Festivals. Aber auch hierbei galt: kein Konzert in Kreuzberg, und sei es finanziell oder fürs Prestige noch so vielversprechend. Denn zwischen dem, was sich die meisten Leute vorstellten, wenn er mit seinen dreiundvierzig Jahren und seiner stets gepflegten, ordentlichen Erscheinung angab, er sei Musiker, und dem, was sie zu sehen und hören bekommen hätten, wären Eddy und Ar-

kadi mit Schlapphüten, Pilotenbrillen, billigen, weit ausgestellten Nadelstreifenanzügen und ihrem, wie sie es nannten, Akustikpunk, vor ihnen aufgetreten, bestand ein rufentscheidender Unterschied. Sollte die Polizei sich jemals in der Nachbarschaft nach ihm erkundigen, wäre die Reaktion nicht mehr so was wie: Ach, der Herr Stein, so ein netter Mann, fast ein bisschen zu nett, falls Sie verstehen, was ich meine, also, richtig Spaß hat man jedenfalls nicht mit dem, immer ist er so überaus korrekt in seinen Ansichten und überhaupt ... Sondern die Leute riefen womöglich: Ach, Eddy Stein! Na klar kenne ich den, die olle Hackklampfe! Man glaubt's ja kaum, wenn man ihn nur so im Alltag erlebt, aber der weiß, wie der Hase läuft. Spielt da seine Rambazamba-Fickmusik, reißt die Weiber hordenweise auf und greift nebenbei noch ordentlich Kohle ab. Da waren Zehner und Zwanziger im Hut, in einer Stunde haben die mehr verdient als ich hier an 'nem ganzen Tag mit Zeitungen und Zigaretten. Ob der das Zeug zum Trickbetrüger hat? Keine Ahnung, Herr Wachtmeister, aber ich denke, Eddy Stein hat das Zeug zu 'ner Menge Sachen...

Eddy bog in die Wartenburgstraße ein. Seit über zehn Jahren wohnte er dort zur Miete in einer hübschen Drei-Zimmer-Altbauwohnung, Hinterhaus,

dritter Stock, Südseite. Eine ruhige Gegend mit vielen Bäumen, reich bepflanzten, gepflegten Hinterhöfen und Blumenkästen vor den Fenstern. Unter den Anwohnern kannte Eddy mehrere Lehrer, eine Psychologin, ein Weinhändlerpaar, eine Schauspielerin, zwei Architekten und die Besitzer und Betreiber von ›Lit-Games‹, einer jungen Firma, die nach berühmten Werken der Weltliteratur Computerspiele entwickelte. Kleinfamilien, Fahrradfahrer, Italienurlauber, Zeitungsabonnenten, Wochenmarktfans. Der Höhepunkt des Zusammenlebens in der Wartenburgstraße bestand jedes Jahr im September in einem von Anwohnern organisierten Straßenfest mit selbstgepresstem Apfelsaft, selbstgemachten Salaten und Tofu-Wartenburgern, einem Kinderflohmarkt, einem Kindermalwettbewerb, Unterschriftenlisten für Tempo dreißig auf der Wartenburgstraße und einem von den Weinhändlern herbeigeschafften Fass spanischen Rotweins. Ansonsten hielten sich die Ereignisse in der Wartenburgstraße in Grenzen: im Sommer hin und wieder eine Samstagnacht, in der Bob-Dylan- oder Rolling-Stones-Songs samt betrunkenem Gelächter durch die Hinterhöfe tönten, im Winter regelmäßig Streits mit Hausmeistern, ob bei Schneefall die Einfahrten und Bürgersteige schon morgens um sechs freigescharrt und die An-

wohner mit dem Gefühl geweckt werden mussten, man kratze ihnen mit einem Nagel durchs Gehirn, und vor Wahlen malte ein Unbekannter den CDU-Kandidaten auf den Plakaten in der Straße nachts heimlich Hitlerbärtchen an.

Auch Eddy unterschrieb beim Straßenfest für Tempo dreißig und sagte jedes Jahr wieder mit anerkennendem Nicken: »Toll, dieser Apfelsaft, selbstgepresst ist eben doch was ganz anderes, schmeckt man sofort.« Aus denselben Gründen spielte er in regelmäßigen monatlichen Abständen einen Abend lang Simon&Garfunkel- und Neil-Young-CDs bei geöffneten Fenstern und stimmte alle paar Jahre im Treppenhaus oder beim Bäcker irgendwem zu, dass es ungeheuerlich sei, die CDU mit Hitler in einen Topf zu werfen. Stil, hatte Eddy mal gehört, sei die Fähigkeit, nirgendwo aufzufallen, weder in der Bierkneipe noch im Dreisterne-restaurant. Insofern bestand die Voraussetzung für seine Lebensführung in einem ausgeprägten Stilgefühl. Zum Beispiel wäre er am helllichten Tag niemals mit fünf KaDeWe-Tüten nach Hause gegangen. In der Nähe der U-Bahn-Station hatte er sich in einem Bioladen noch schnell eine große Jutetasche mit aufgedrucktem Marienkäfer gekauft, den Inhalt der Tüten hineingeschüttet und sie in den nächsten Mülleimer geworfen. Kein Nachbar sollte

das Signet des Edelkaufhauses sehen und sich womöglich fragen: Nanu, was ist denn mit unserem Musikus los, hat er im Lotto gewonnen oder was?

Jedenfalls wäre ich als deutscher Unternehmer, sagte sich Eddy, der auf die miese Tour absahnen will, doch nach Tschechien oder Rumänien oder so gegangen und hätte hier in Berlin irgend 'nen Marathon oder 'n Kulturfestival gestiftet. Hätte doch keiner was gemerkt. Und dann anstatt Volksfeind Ehrenbürger – der Idiot!

Der Idiot! Noch oft sollte Eddy sich an diesen Moment erinnern: gute Arbeit geleistet, Glück gehabt, quasi zehntausend Euro in der Tasche, federnder Gang, breites Kreuz, die Frühlingssonne im Gesicht – und gleich mal was besser gewusst. Dabei lautete eine andere goldene Regel von ihm: niemals glauben, man wüsste wirklich was, und erst recht nicht, was besser. Denn sofort war die Aufmerksamkeit weg, und das konnte er sich, und sei's auch nur für einen kurzen Augenblick, in seinem Geschäft nicht leisten. Man sagte sich, ach, wie der oder die tickt oder wie das funktioniert, das hab ich doch gleich kapiert, oder wie dumm stellt der sich denn an, das geht doch viel einfacher so – und schwups hatte man nicht mehr hingeguckt, nicht mehr jede Nuance registriert und womöglich den entscheidenden Haken an der Sache,

die mögliche Lücke, die einzige Gelegenheit übersehen, verpasst, vergeigt. Im Grunde verhielt es sich wie beim Autofahren: besser ein schlechter Fahrer, der sich seiner Schwäche bewusst ist, darum stets großen Abstand zu anderen Fahrzeugen hält, selten überholt und jeden LKW taxiert, als bewege sich der Tod auf Doppelreifen, als ein guter, der sich auf sein Können verlässt, in die Kurven schießt und einfach Pech hat, als der besoffene LKW-Fahrer, die Öllache und die untergehende Sonne im selben Augenblick vor ihm auftauchen. So gesehen bewegte sich Eddy die meiste Zeit durchs Leben wie ein guter Fahrer, der sich zwingt zu agieren wie ein schlechter: immer wachsam, immer auf den ungünstigsten Ausgang einer Situation gefasst, möglichst alles im Auge.

Doch in diesem Moment, kurz vor der Haustür, den Schlüsselbund schon in der Hand, glaubte er, für den Rest des Tages nur noch, wenn man so wollte, freie, gerade, von bunten Wiesen gesäumte Landstraße vor sich zu haben, und trat aus Spaß mal kurz das Gaspedal durch: Hör mal, Hotte, du magst ein international erfolgreicher Geschäftsmann sein, mehrfacher Millionär, Yacht-, Ranch- und Schlossbesitzer, aber jetzt erklärt dir der Eddy aus der Wartenburgstraße mal, wie du deinen Laden wirklich gut schmeißen könntest – und

schwups . . . den Traktor zwar gesehen, aber nicht damit gerechnet, dass der angehängte Gülletank in der Kurve bis auf die Gegenseite ausschwenkt. Und ehe man sich's versieht: Bauer tot und alles voll vergorenem Kuhmist.

Andererseits: Und wenn er noch so aufmerksam gewesen wäre, Horst Königs Gesicht hätte er wegen der *Boulevard-Berlin*-Plakate auf jeden Fall wiedererkannt. Und ob er, in welcher geistigen Verfassung auch immer, jemals einfach weiter die Treppen zu seiner Wohnung hinaufgestiegen wäre, guten Tag und geht mich nichts an? Immerhin war König einer der reichsten und zwielichtigsten und somit auf Eddys Geschäftsfeld vielversprechendsten Personen, die es zu dem Zeitpunkt in Berlin gab. Der Versuchung, ihm ein bisschen auf den Zahn zu fühlen, hätte Eddy wahrscheinlich nur bei vorgehaltener Pistole oder während eines Erdbebens widerstanden.

Hotte

Eddy verlangsamte den Schritt kaum merklich, als er aus der Einfahrt in den Hof trat und die zwei Männer erblickte, die links und rechts vom Eingang zum Hinterhaus an der Mauer lehnten. Bullige, kahlrasierte Fitnessstudio-Pakete in dunklen, glänzenden Sportanzügen. Beide trugen verspiegelte Sonnenbrillen, Uhren, mit denen man mittelgroße Tiere erschlagen konnte, und einen Mann-ist-das-öd-hier-wenn-mir-doch-einer-auf-den-Sack-ginge-dann-könnte-ich-ihm-wenigstens-die-Fresse-polieren-Ausdruck im harten, glattrasierten Gesicht.

Zivilpolizisten, dachte Eddy, oder Geldeintreiber. Jedenfalls aller Wahrscheinlichkeit nach weder neue Wartenburgstraßen-Mieter noch Klempner oder Fahrradboten.

»Einen wunderschönen guten Tag«, wünschte er, als er vor ihnen stehenblieb. Dabei schlug er den weichen süddeutschen Singsang vieler aus der Provinz zugewanderter Kreuzberger an und schob sich, um keinen Zweifel daran zu lassen, mit was

für einer Pfeife sie es hier zu tun hatten, die Marienkäferjutetasche gut sichtbar vor die Brust.

»Gleichfalls«, erwiderte der eine, und der andere nickte dazu.

»Sind Sie wegen des Dachschadens da?«, fragte Eddy und wiegte auf kumpelhafte Hey-Leute-was-geht-ab?-Weise den Kopf hin und her. Gleichzeitig registrierte er, dass sich ihre modischen, eng geschnittenen Sportjacken unter den linken Achseln ausbeulten.

»Wegen des...? Nein, nein, wir warten hier nur auf jemanden.«

»Ah.« Eddy lächelte, als hielte er das für eine prima Antwort. Die Männer wechselten einen Blick. Eddy wollte sichergehen, dass sie nicht auf ihn warteten.

»Weil wir nämlich seit einem Monat einen Dachschaden haben...« Plötzlich lachte Eddy auf. »Also nicht wir natürlich, nicht die Bewohner, meine ich – wir haben keinen Dachschaden, jedenfalls nicht alle, ha-ha...« Eddy zog und ruckelte vor Vergnügen an den Trägern seiner Jutetasche. »... Verstehen Sie? Nicht wir, sondern...«

»Das Haus«, fiel ihm der eine ins Wort. »Das Dach von diesem Haus hier hat 'n Schaden, es regnet rein oder so was – ist es das, was Sie sagen wollen?«

Eddy stutzte, und seine Augen blinzelten für einen Moment nervös. »Ja, das wollte ich sagen.« Dann verdüsterte sich sein Blick, er umfasste die Träger der Jutetasche mit festem Griff und sagte in spitzem Ton: »Nun, auf wen warten Sie denn? Bestimmt kann ich Ihnen helfen, ich kenne hier nämlich jeden. Wir sind hier so was wie eine große Familie. Und...« – er machte eine kurze, das Folgende dick unterstreichende Pause – »wir sind es nicht gewohnt, dass Unbekannte in unserem Hof herumstehen. Im Haus wohnen Kinder und alte Menschen, für deren Sicherheit wir uns alle verantwortlich fühlen. Das ist hier kein öffentlicher Park oder so was. Und darum muss ich Sie nun auffordern, mir zu verraten, mit wem Sie verabredet sind. So lauten unsere Hausregeln...«

»Hausregeln...«, wiederholte der eine, während der andere die Augen verdrehte.

»Na schön, mein Guter, damit du uns hier vor lauter Aufregung nicht schlappmachst: Wir warten auf euren Hausbesitzer. Er ist da drin, um den Zustand des Gebäudes zu überprüfen. Ist das für die Kinder und alten Leutchen zu verkraften?«

Eddy rümpfte die Nase. »Sie sind nicht lustig. Und ich verbitte mir, von Ihnen geduzt zu werden. Wir gehören sicher nicht demselben Menschenschlag an.«

»Ach, du lieber Himmel!«, seufzte der, der den Kopf abgewandt hatte, und machte ein Geräusch, als verspüre er Schmerzen.

»Und damit adieu, meine Herren!«, rief Eddy und stapfte zwischen beiden hindurch ins Treppenhaus. Hinter sich hörte er: »Was war das denn?« – »Na, haste doch gehört: Dachschaden.«

Eddy erreichte die Treppe und wechselte vom schweren, lauten Schritt in den Schleichgang. Bisher hatte er, was seine Wohnung betraf, immer mit einer Hausverwaltung in Charlottenburg zu tun gehabt, und wenn er sich richtig erinnerte, hatte der dort für die Wartenburgstraße 16a zuständige Herr Völz einmal erwähnt, dass das Haus einer Bank gehöre. Doch selbst wenn die zwei Pakete die Wahrheit sagten – was war von einem Hausbesitzer zu halten, der sich ins beschauliche Kreuzberg 61 zur Besichtigung einer Immobilie, deren Mietergemeinschaft fast ausschließlich aus Akademikern, Kulturschaffenden und Rentnern bestand, von zwei bewaffneten Leibwächtern begleiten ließ? Mit ihren kahlrasierten Köpfen, den Spiegelbrillen und den engen, ebenso ihre muskulösen Körper wie – ob mit Absicht oder nicht – die Pistolenhalfter betonenden Sportanzügen wirkten sie in dieser Straße, in diesem Hinterhof wie zwei Pitbulls, die man aus Versehen in den Streichelzoo gelassen hatte.

Das Beunruhigende für Eddy war, dass es nur einen im Haus gab, bei dem er sich eine Verbindung zu solchen Knochenbrechern vorstellen konnte: nämlich ihn. Über die Jahre waren eine Menge Leute zusammengekommen, die der Ansicht sein mussten, er schulde ihnen etwas. Oder es handelte sich um Abgesandte einer großen Organisation, die ihn unter ihr Kommando nehmen, wenn nicht ganz aus dem Geschäft drängen wollte. Es wäre nicht der erste derartige Versuch gewesen... Tja, Herr Stein, Sie haben sich da eine nette kleine Firma aufgebaut, verschiedene Tricks, verschiedene Maschen, wir beobachten Sie schon länger, besonders die Blindennummer macht uns immer viel Spaß – doch hier ist das Problem: Fast alle Ihre Aktivitäten erstrecken sich auf Orte, die zu unserem Revier gehören: Hauptbahnhof, Friedrichstraße, Unter den Linden, Scheunenviertel... Verstehen Sie? Wir haben da 'ne Menge anständiger Jungs im Einsatz, die sich den Arsch aufreißen, um mit traditionellem Handwerk auf einen akzeptablen Tagesverdienst zu kommen, und dann taucht 'n Klugschwätzer wie Sie auf und räumt bei 'nem schönen Mittagessen zehntausend Euro ab. Erklären Sie das mal 'nem Familienvater, der den ganzen Tag darauf hofft, dass in einem dieser bunten Touristenrucksäcke mehr ist als 'ne Flasche

Evian und 'n scheiß Starbucks-Brownie. Na, und darum haben wir uns überlegt, dass wir Sie bei uns mitmachen lassen und Sie dafür wie alle Besserverdienenden in die Sozialkasse einzahlen. Daraus werden die Gehälter in der Verwaltung beglichen und, wenn nötig, Anwälte, Arztbesuche und so weiter. Die andere Möglichkeit ist: Sie verziehen sich aus Mitte und beschränken sich auf Charlottenburg, den Ku'damm, Savignyplatz. Da kommen Sie doch eh her, kennen sich aus und können bei 'nem guten Glas Rotwein in Ruhe irgendwelche ollen Film- und Theaterfuzzis ausnehmen. So, das wär's dann, glaube ich. Ach nein, Moment, es gibt natürlich noch 'ne dritte Möglichkeit, und zwar: Wir kloppen Sie so zusammen, dass Sie froh sein können, wenn sich später noch irgend'ne Hütchenspielerbande findet, die Sie als Aufpasser nimmt...

Eddy blieb auf dem Treppenabsatz im ersten Stock stehen. Von oben waren Schritte zu hören gewesen. Nun klopfte es, und ein Mann sagte in drängelndem, halblautem Flüsterton: »Romy! Bitte, Romy, mach auf!«